
Obermenzinger Bilder



Obermenzinger Bilder I



Das Obermenzinger Forsthaus wurde unter Förster Karl Melßheimer erbaut, dessen Nachfolger Adam Roth war. Seit 1902 war Max Roth Förster, der Vater von Hanna und Susi Roth. Das Forsthaus brannte im Mai 1945 ab und wurde nicht mehr errichtet. Es stand an der Einmündung des von der Dorfstraße heraufführenden Fußwegs in die Pippinger Straße.

Die heutige, relativ dichte Bebauung Obermenzings läßt von der früheren Weite bejagbarer Fluren kaum mehr etwas ahnen. Da muß man schon einen Blick auf alte Landkarten werfen oder der Bedeutung verschiedener Straßennamen nachgehen (z. B. Im Wismat, Kirschäckerweg, Forststraße, Fasanenstraße).

Herausgeber: Bürgervereinigung Obermenzing, Franz Amler, Thaddäus-Eck-Straße 13, 8000 München 60.
Gestaltung: Wolfgang Vogelsgesang
Oktober 1982

ca 1981

Druck: Hofmann-Druck KG, Augsburg



König Ludwig III. (1845 – 1921) auf der Jagd in Obermenzing.

Durch die Nähe von Schloß Nymphenburg, der kurfürstlichen und später königlichen Sommerresidenz, und durch die über lange Zeit enge Verbindung zwischen dem Hofmarkssitz in der Blütenburg und dem Münchener Hof kam es immer wieder zu Besuchen gekrönter Häupter in Menzing, die meist anlässlich von Landpartien und Jagdausflügen erfolgten.



Prinzregent Luitpold (links) nach einer Hofjagd in Obermenzing bei der Hundefütterung.

Nicht nur zur Prinzregentenzeit, auch heute noch geht es den Hunden in Obermenzing gut. In kaum einem Stadtteil findet man so viele Zamperl, die von ihren Besitzern „gassi“geführt werden. Und einer der ersten verbürgten Anträge im Bezirksausschuß nach dem 2. Weltkrieg verlangte eine Senkung der Hundesteuer, damit zum Schutz vor Einbrechern möglichst viele Obermenzinger sich einen Hund anschaffen könnten.



Oberförster Max Roth (2. von links) im Kreise der Fasan-Meister nach einer Hofjagd in Obermenzing im Zelt vorm „Stocket“, einem Wäldchen an der Lochhausener Straße.

In früheren Jahrhunderten war für die Jagd Allach der bevorzugte Platz, doch hatte auch in Menzing ein kurfürstlicher Jagdaufseher, Überreiter genannt, seinen Amtssitz. Verbürgt sind die Menzinger Überreiter seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.



Prinz Alfons von Bayern vor dem Ersten Weltkrieg auf der Jagd in Obermenzing. Im Bild links: Jagdgehilfe Hörferer, Leibjäger Sedlmeier, Oberförster Max Roth, Prinz Alfons von Bayern, Jagdgehilfe Lerchmüller.

Vor dem 1. Weltkrieg fanden in Obermenzing unter Beteiligung der Mitglieder des königlichen Hauses Hofjagden mit 30 bis 40 Schützen statt, zu denen Gesandte auswärtiger Höfe, die Herren der drei Hofrangklassen und höhere Forstbeamte Zutritt hatten. Im Jahre 1926 gab es trotz erheblicher Dezimierung in der Rätezeit 1919 noch so viel Wild, daß sich eine Verpachtung der Obermenzinger Gemeindejagd lohnte.



Johanna Roth, Gattin des Oberförsters Max Roth.



Oberförster Max Roth. Er war von 1901 bis 1928 diensthabender Oberförster des Forstreviers und der Hofjagd Obermenzing.



Treibjagd-Strecke in Obermenzing. Auf dem Bild von links Fasan-Meister Speer von der Fasanerie in Moosach, Fasan-Meister Louis Reindl vom Hirschgarten, Oberförster Max Roth aus Obermenzing, Fasan-Meister Heitz aus Schleißheim und Fasan-Meister Brühshenk aus Hartmannshofen.

Die Fasanenmeister mußten bis zum Ende des 1. Weltkrieges für die Aufzucht der Fasane sorgen. Dazu sammelten sie im Frühjahr die Fasaneneier ein und ließen sie von Bruthennen ausbrüten. Die jungen Fasane fütterten sie dann, damit sie zur Jagdzeit eine wohlgenährte Zielscheibe abgaben.

Melßheimerstraße benannt. Als Nachfolger Melßheimers bezog dann 1875 der Förster Adam Roth das Forsthaus. Ihm folgte sein Neffe Max Roth, ein Patenkind König Max II. und auf persönlichen Wunsch des Prinzregenten Luitpold zum Oberförster ernannt. Sein Revier reichte bis nach Aubing in die Aubinger Lohe und nach Allach in den Allacher Forst. Zwischen beiden Forsten lagen nur Felder und Wiesen, auf denen die wohl größten Jagden, die Hofjagden, stattfanden. An solchen Tagen fuhren die königlichen Hoheiten von München und Nymphenburg durch die herrliche bunte Ahornallee bis zu ihrem Ziel. Voran der Prinzregent im Zweispänner und im anschließenden Gefolge die Prinzen Ludwig Ferdinand, Prinz Franz, Prinz Alfons und viele mehr. Wer kann sich heute noch vorstellen, daß an einem einzigen Tag 800 – 1000 Hasen und einige Hundert Fasane und Rebhühner geschossen wurden? In großen Leiterwägen wurden sie ins königliche Zerwirkgewölbe gefahren. Für die Menzinger Buben gab's an einem solchen Tag natürlich schulfrei. In einem großen Zelt vor dem Stocket, einem kleinen Wald an der Lochhauser Straße, fand am Ende der Treibjagd ein großes Essen statt und anschließend die traditionelle Hundefütterung, die der Regent, ein großer Hundefreund, persönlich vornahm. Nach dem Tode des allseits beliebten Wittelsbachers, im Jahre 1912, kam sein Sohn, König Ludwig III., zur Hofjagd, bis der 1. Weltkrieg 1914 den jagdlichen Festlichkeiten ein Ende setzte.

Aber auch andere prominente Persönlichkeiten fanden sich zu den Hasen- und Hühnerjagden ein, wie Geheimrat Dr. Schindler vom Nymphenburger Krankenhaus, Professor Dr. Döderlein, die Herren Dr. Schlagintweit und Dr. Seitz, zwei bekannte Münchner Frauenärzte, um dann anschließend bei der Frau Oberförster noch den Nachmittagskaffee zu trinken. Ein Nachruf im „Würmtalboten“ nach ihrem Tode am 11. Juli 1944 zeugt von deren Beliebtheit: „Im Alter von 69 Jahren starb die Obermenzinger Försterin, Frau Johanna Roth, Witwe des vor Jahren verstorbenen Oberforstverwalters Max Roth. Mit ihr hat Obermenzing eine Mitbürgerin verloren, die vor 42 Jahren ihren Einzug in die damals kleine, noch ganz abseits der Großstadt gelegene Dorfgemeinschaft gehalten hatte und durch ihr gewinnendes Wesen rasch die Herzen ihrer zu



Bürgermeister Johann Grandl (1863 – 1911; Bürgermeister ab 1894) mit seiner Frau Ursula (1867 – 1912).

Johann Grandl, der den Locherhof betrieb, gehört zu einer weitverzweigten Bauernfamilie des westlichen Münchner Umlands, nach der in Obermenzing die Grandlstraße benannt ist. Zu seiner Zeit gab es Grandl auch auf den Anwesen Schustergraf und Kainz im Dorf sowie beim Mair in Pipping.

jener Zeit noch fast ganz bäuerlichen Umwelt gewann. Ihr hausfrauliches Können in der Küche und ihre Erfahrungen in der Heilkunde stellte sie zu Nutz und Frommen der Gemeinschaft, die keinen Arzt im Ort hatte, zur Verfügung. Auch die Behandlung von Tieren nahm „die gute Försterin“ vor.“

Eine Besonderheit, die zum Forsthaus gehörte, war Hansi, der Uhu. Er „bewohnte“ im Garten ein Holzhaus mit vorgebautem Gitterkäfig, wo er sich abwechselnd auf einem Pfosten sitzend aufhielt und wartete, bis ihn ein Jagdgast oder einer der Jagdgehilfen zur „Aufjagd“ holte. Im übrigen hörte er auf seinen Namen „Hansi“ und antwortete mit einem langgezogenen dumpfen „uuuuh“. Er wurde schätzungsweise 80 – 90 Jahre alt und mußte glücklicherweise das Ende des Forsthauses, das am letzten Tag des II. Weltkrieges zerstört wurde, nicht mehr erleben. Ein letztes Halali dem Haus am Rande des Dorfes!

Gehen wir zurück zum Ausgangspunkt unserer Dorfgeschichte, der alten Kirche. Wir kennen den „Alten Wirt“, der heute wie vor 500 Jahren zur zünftigen Einkehr lädt. Wie könnte man auch an unserem herrlichen Maibaum gegenüber und am Kriegerdenkmal vorbeigehen, ohne unserer Helden des ersten und zweiten Weltkrieges zu gedenken! Ältere Bürger erinnern sich noch der alten Schmiede, anschließend an den alten Wirtsgarten, an den Schmiedemeister Gruber, den Hammer schwingend und die Pferde beschlagend, daß die Funken stoben. Wir befinden uns nun an der Pippinger Straße vor dem Wäslerhaus, heute Holz- und Kohlenhandlung. Rechts davon die „Brandl-Villa“, heute noch ein majestätischer Bau und im einstigen kleinen Dorf viel bewundert. Der Menzinger Senior und Besitzer der Villa, der Rupp Sepp, verbringt hier mit seiner Frau, geb. Resi Brandl, seinen Lebensabend. Ein Stück weiter rechts der Saumweber. Unvergeßlich, als der Gemeindediener, der Saumweber Toni, eine Glocke schwingend mit dem Radl durchs Dorf fuhr und immer wieder rief „Mobilmachung, Mobilmachung!“. So begann für Menzing der Erste Weltkrieg. Neben dem Saumwerberhaus kam dann das Taschnerhäusl, früher hieß es „beim Scharf“.

Zurück zum Wäsler reihen sich nun die Anwesen Angermeier,



1. Bürgermeister Georg Oberpriller, Mühlenbesitzer (Mitte), bei der Einweihung des Feuerwehrhauses der Gemeinde Obermenzing 1926. Rechts hinter Oberpriller der frühere Bürgermeister (1919 – 1924) und nachmalige bayerische Verkehrsminister Otto Frommknecht. Rechts im Bild Feuerwehr-Kommandant Sepp Rupp, links der Hornist Franz Sandmaier.

Die Freiwillige Feuerwehr Obermenzing wurde 1870 ins Leben gerufen und 1873 offiziell eingetragen. 1912 entstand in der sog. Verkehrsbeamtensiedlung eine weitere Abteilung, die 1921 in ein eigenes Gerätehaus an der Härtingerstraße einziehen konnte. Die Löschgruppe im Dorf erhielt 1926 als Ersatz für das alte Feuerhaus einen Neubau am Zehentstadelweg, dessen Obergeschoß der Gemeindesekretär bewohnte.

einst „Schneidhauser“, Grandl, die Gradls, „beim Kramer“ sagte man (heute Achatz), beim Metzger (Walcher), der Reichlmeier, ein beliebtes Gasthaus und 100 Jahre alt. Gegenüber dann der Fichtl/Fenzl, einstiger „Huislbauer“. Am Eck, der Mühle zu, stand bis vor einigen Jahren die Prinzregenten-Linde. Am 90. Geburtstag des Regenten pflanzte Oberförster Roth das etwa 1 m hohe Bäumchen. Es war ein großes Fest, die Kinder schlangen weißblaue Fähnchen, der Bürgermeister in festlichem Schwarz und Zylinder hielt eine Rede, die Böller krachten. Schmerz und Traurigkeit erfüllte die alten Menzinger, als man die zu einem stattlichen Baum herangewachsene Linde vor einigen Jahren fällte. Ein Stück Wittelsbach ist mit ihr dahingegangen.

Eine kleine Sehenswürdigkeit war der Taubenschlag im Mühlhof. Die lustige Würm trieb damals auch noch das Mühlrad, und der Dorfweiher ist auch heute noch eines der schönsten Motive in Obermenzing. Und weidete man sich eine Weile an diesem Anblick, zogen oftmals liebliche Düfte herüber vom Christlmeier, der kleinen Konditorei gegenüber. Immer fidel, geschäftig in seinem süßen Betrieb mit weißer Konditormütze überm lustigen Gesicht, so ist er uns in aller Erinnerung. Der gute Ruf seiner berühmten Butterspätzle reichte sogar bis ins National-Theater, das er zentnerweise damit belieferte.

So plätschert also die Würm stromabwärts, vorbei am wohlbekannten Weichandhof. Der Name entstand erst, als das Künstlerehepaar Lipperl und Pepperl Weichand das Bauernanwesen kaufte und eine Stätte der Gastlichkeit, einen Treffpunkt bekannter Künstler und unvergessener Faschingsfreuden schuf. Aber früher war dieses Haus der „Samerhof“. Ihm rechts gegenüber der Menzinger und der „Buderbauer“/Gradl. Gehen wir nun wieder rechts über die „Weichandbrücke“, grüßt uns ein schmucker Bauernhof, der „Maisinger“. Da gackern und scharren noch die Hennen im Freien, und ein bunter Gockel führt sein Regiment über seine „Damen“. Eine Augenweide in der heute so nüchternen Welt! Früher hieß der Hof „zum Betzen“, daher auch der Name des vorbeiführenden Betzenweges.

Wir nähern uns wieder der St. Georgskirche und stehen nun links



Postkarte (bunt) mit dem Gasthaus zum Alten Wirt. Sie trägt das Datum 1915, das Bild ist von Julius Müller und verlegt wurde sie von der Fotografischen Anstalt München. Der Alte Wirt ist die älteste Gaststätte Obermenzings. Er wurde 1477 erbaut. Seine Geschichte findet sich in den Obermenzinger Heften, März 1978.

(Abbildung aus Obermenzinger Hefte 7/IV, September 1981.)

der Würm vor dem sauberen Anwesen Fenzl. „Beim Pommer“ sagten die alten Menzinger zu diesem Hof. Die alte Pommerin brachte es sogar zu einer gewissen Berühmtheit, denn sie hatte ein Rezept gegen die Wassersucht, das sie aber streng geheim hielt. Kutschen mit vornehmen Damen fuhren vor, um bei der Bäuerin Hilfe in ihrem Leiden zu holen. Und sie soll oftmals geholfen haben.

Der Ring unserer Dorfreise soll nicht geschlossen werden, ohne beim „Haidhof“ am „Bach“, so nannte jeder die Würm, Halt zu machen. Der Name Haidhof entstand in den Zwanziger Jahren, als die Kriegerwitwe Magdalena Grandl, geb. Spiegl, den Haid heiratete. Der ganz alte Name aber war der „Zeilmoar“.

Neben dem alten Dorf Obermenzing entstand um 1911 das neue Obermenzing, die Beamtenkolonie. Besonders bei den Schulkindern wurden die „Stadterer“ als Eindringlinge empfunden, und heftige Schlachten wurden zwischen Ost und West ausgetragen. Manch ausgerissener Haarbüschel und ein blaues Auge zeugten davon. Die Alten aber verstanden sich bald an den Stammtischen sowohl beim „Alten Wirt“ als auch im „Grünen Baum“ oder im „Schwartling-Salon“. Am Bahnhof, der damals die Haltestelle Obermenzing war und die heutige Verdistraße in östliche und westliche Hofstraße trennte, baute ein Wirt eine Bretterbude aus sogenannten Schwartlingen für Bahnarbeiter. Und bald erhob ein lustiger Zecher diese Einkehr zum „Salon“, dem Schwartling-Salon. Dieser aber steht längst nicht mehr, die Bahnhofswirtschaft ist an seine Stelle gerückt.

Dorf und „Kolonie“ sind verschmolzen und bilden ein großes Ganzes. Aus einstigen Stammesfeindschaften wurden beste und haltbare Freundschaften.

Hanna und Susi Roth



Der 90jährige Ludwig Zunderer, ein Obermenzinger Original. Havanna und Bier-Zähluhr fehlten bei ihm nie.

Originale prägen das dörfliche wie das städtische Leben, doch sind sie heute selten geworden. Originale müssen gelegentlich anecken, weil sie anders sind als andere, weil sie ausgeprägte Eigenheiten besitzen. Unsere heutige Gesellschaft mit ihrer Neigung zu Anpassung und Gleichmacherei verhindert offenbar weitgehend die Entwicklung von Originalen. Im alten Obermenzing gab es noch welche. Gute, alte Zeit!



Franz Sandmeier und Willi Gruber (rechts) beim 90. Geburtstag von Ludwig Zunderer im Jahre 1964.



Der „Erste Obermenzinger Musikverein“. Der Gründer war Franz Sandmeier.

Zu einem Dorf gehört eine Blaskapelle. Sie braucht Gelegenheiten, bei denen sie mitwirken kann: Hochzeiten, Tänze, Volksfeste, kirchliche Prozessionen usw. Und sie braucht Musikanten, die pro Woche mindestens einen Abend opfern. Beides ist in Obermenzing heute schwer zu finden. Die jetzige „Menzinger Blaskapelle“ rekrutiert sich deshalb aus dem ganzen Münchner Westen.



Drei verdiente Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Von links Max Rösslmeier, Hans Reichert und Anton Haslinger.

Das Dorf Obermenzing zeichnete sich im ersten Drittel unseres Jahrhunderts durch ein blühendes Vereinsleben aus. Außer der 1921 gegründeten Sanitätskolonne gab es z. B. die Freiwillige Feuerwehr, den Obst- und Gartenbauverein, den Turn- und Sportverein, eine Alpenvereinssektion, den Gesangverein, den Kirchbauverein, den Veteranen- und Kriegerverein sowie zahlreiche politische Vereinigungen und Genossenschaften.



Der Turn- und Sportverein Obermenzing mit seinen aktiven Mitgliedern auf dem 26. Gauturnfest des Amper-Würmtal-Gaus in Hohenschäftlarn vom 15. bis 16. August 1931.

Nach der Gründung des ersten Obermenzinger Sportvereins, des Fußballclubs (heute SV Waldeck), im Jahre 1920 entstand 1929 der Turn- und Sportverein Obermenzing. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf dem Turnsport. Später kamen noch eine Leichtathletik, Tennis-, Faustball- und Kleinkaliberabteilung dazu.



Sepp Rupp, 93 Jahre alt, langjähriger Feuerwehrkommandant in der Zeit zwischen den Weltkriegen, seit 1956 Ehrenmitglied.



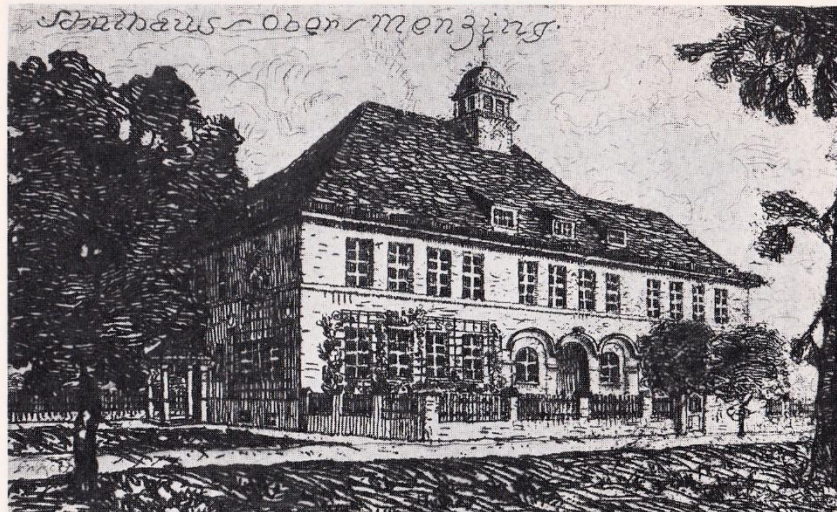
Die erste Straßenwalze im Besitz der Gemeinde Obermenzing.

Bis zur Eingemeindung 1938 war Obermenzing eine selbständige Gemeinde mit eigenen Bediensteten. Vieles wurde damals in eigener Zuständigkeit schneller und unbürokratischer erledigt als heute. Außerdem erwartete man von den Einwohnern ganz selbstverständlich, daß sie selbst mit Hand anlegten, wenn es erforderlich war.



Der „Reichert-Vater“ Johann Reichert, Ehrenmitglied des Obst- und Gartenbau-Vereins Obermenzing.

Der Obst- und Gartenbauverein Obermenzing (gegründet 1918) hatte im Leben der Vorstadtgemeinde mit ihren vielen Gärten einen beträchtlichen Stellenwert. Man traf sich zu Vorträgen, Kursen, Ausstellungen, Festen und Fahrten und stellte den Mitgliedern Geräte zur Verfügung, deren Anschaffung und Betrieb einen einzelnen Gartenbesitzer überforderte (z. B. Obstpresse).



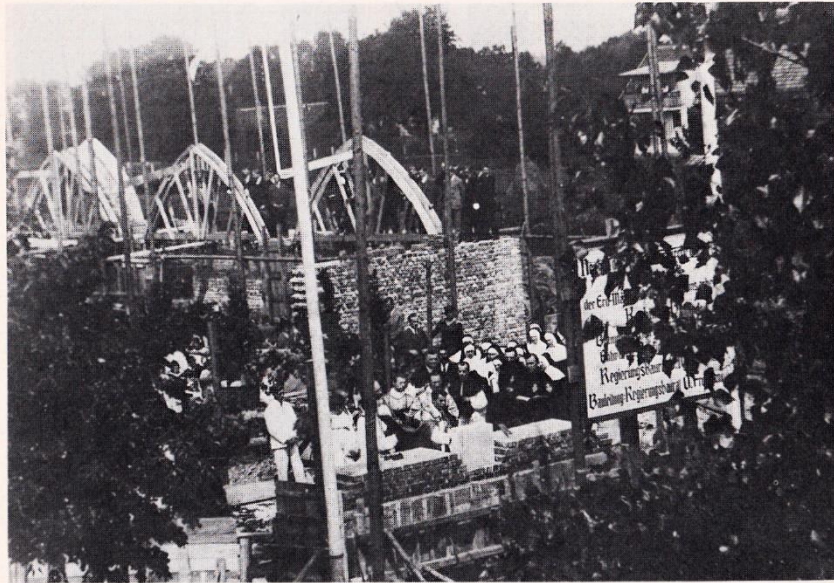
Das „Schulhaus Obermenzing“ auf einer Bütten-Postkarte des Jahres 1913.
 (Abbildung aus Obermenzinger Hefte 7/IV September 1981.)

Der Bau in der Grandstraße löste 1912 die erst zehn Jahre vorher an der Pippinger Straße errichtete erste eigene Obermenzinger Schule ab (jetzt Städtischer kindergarten). Vorher hatten die Obermenzinger Kinder nach Pasing in die Schule gehen müssen. Erweiterungsbauten erfolgten in den Jahren 1932 (8 Klassenräume, Turnhalle), 1964 (8 Klassenräume, 2. Turnhalle) und 1973 (Fertigteilanbau).

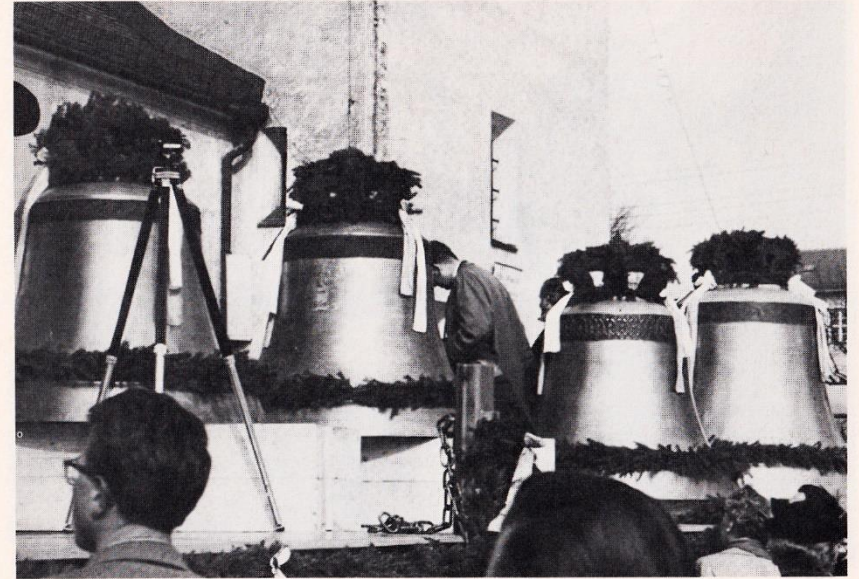


Das Schulhaus im Jahr 1912/13. Die Gemeindekanzlei und ein kleines Sitzungszimmer untergebracht. (Abbildung aus Obermenzinger Hefte 7/IV September 1981.)

Im 1911/12 erbauten Schulhaus waren die Gemeindekanzlei und ein kleines Sitzungszimmer untergebracht. Damit war die Schule zugleich auch das Rathaus der Gemeinde, in dem z. B. auch standesamtliche Trauungen stattfanden. Ein eigenes Rathaus war im Rahmen eines neuen, großzügigen Ortszentrums geplant, fiel aber den Zeitläuften, d. h. vor allem der Inflation, zum Opfer.

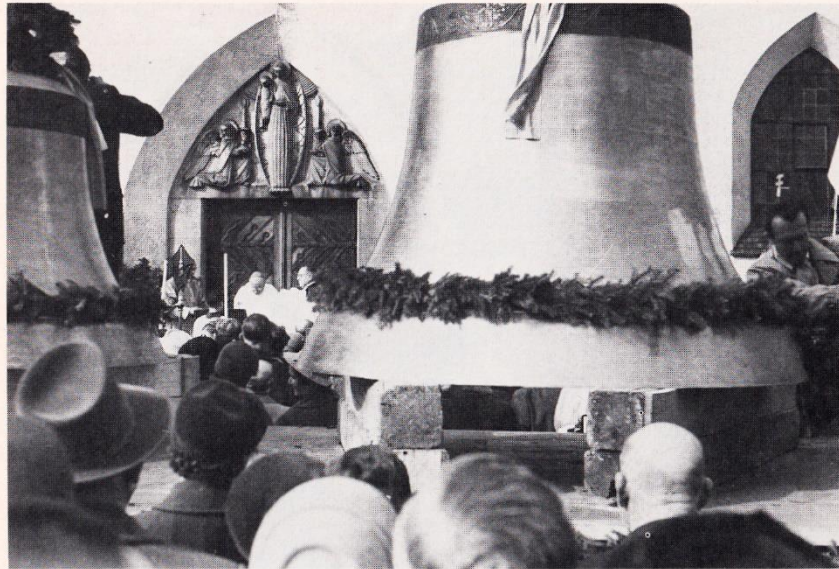


Das einzige Gebäude, das nach dem 1. Weltkrieg im Rahmen des geplanten Obermenzinger Ortszentrums gebaut wurde, war die katholische Pfarrkirche Leiden Christi. Sie konnte in einer Zeit großer wirtschaftlicher Not unter beträchtlichen Anstrengungen der Bevölkerung und mit finanzieller Hilfe aus den USA durch den Orden der Passionisten in relativ kurzer Zeit fertiggestellt werden (Baubeginn am 2. Mai 1923 – Einweihung durch Kardinal Faulhaber am 9. November 1924).



Die neuen Glocken für die Kirche Leiden Christi.

Seit 1924 hingen fünf Glocken auf dem Turm der Pfarrkirche, von denen die größte, die Kreuzglocke, ein Gewicht von 46 Ztr. hatte. Die kleinste Glocke war die Sterbeglocke mit 8 Ztr. alle Glocken wurden während des 2. Weltkriegs eingeschmolzen.



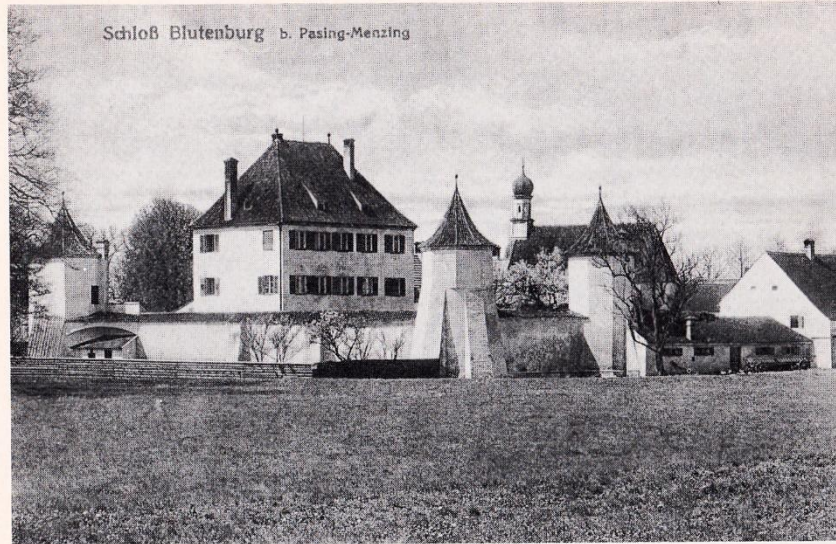
Einweihung der Glocken für die Kirche Leiden Christi am 26. 3. 1956 durch Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler und Stadtpfarrer Alfons Pöhlein.

Nach dem Muster der alten Glocken wurde in einer Gießerei in Kochendorf/Württemberg 1956 ein neues fünfstimmiges Geläut hergestellt, das unter großer Beteiligung der Bevölkerung geweiht wurde. Im gleichen Jahr wurde auch das Pfarrhaus in der Passionistenstraße fertig; bis dahin waren Pfarrer und Kapläne in Miete untergebracht.



Ansichtskarte aus Obermenzing. Oben die Rathochstraße, unten die Dorfkirche St. Georg.

Noch im vergangenen Jahrhundert liegen die Anfänge der Kolonien I und II in Richtung Pasing (1892 bzw. 1897), die von dem Architekten August Exter geplant wurden. Nachdem 1907 in Obermenzing ein Haltepunkt der Ingolstädter Bahnlinie eingerichtet worden war, wurde ab 1909 Baugelände zwischen Dorf und Bahn erschlossen. 1910 entstanden dort die ersten Villen.



Auf dem Bild kann man noch deutlich den außerhalb der Mauer liegenden, eingezäunten Garten erkennen. Während der Zeit der Pacht durch die Englischen Fräulein wurde dort eine Gärtnerei betrieben, die nicht nur der Deckung des eigenen Bedarfs diente, sondern auch Jungpflanzen und Gemüse an die Obermenzinger verkaufte.

In Menzing ist es wunderschön

*In Menzing ist es wunderschön,
wir singen's oft und gern!
Ihr könnt nach Ober- und Unter- gehn,
liegt kein's dem andern fern.
Im Wismat und am Gänsebühl
bleibt Menzing alt und neu,
am Hölzl ist's noch schattig kühl,
ist ringsum noch ganz frei.
Die Würm fließt still und stolz vorbei –
wir fragen stumm: wohin?
Und kommt in Blütenburg der Mai,
seh' ich die alten Bäume blühen.
Des nahen Schloßparks Wasserspiele
der Würmkanal belebt, beglückt;
am Kersch einst wuchsen Kirschen viele!
Hat dich der Durchblick schon entzückt?
In Menzing ist es wunderschön –
du kannst noch frei spazieren gehn!*

Das ist der erste Vers eines Gedichtes „Loblied an Menzing“ von Margarethe Holdenrieder, das die Vorzüge unseres beliebten und geliebten Wohnviertels preist – von Blütenburg bis Leonhard, von Raphael bis Pipping. Der alte Obermenzinger Lehrer Alfons Loibl hat die Verse volksliedhaft-stilgerecht vertont. Das schöne Werk erklang zur Einweihung des Erweiterungsbaues unserer Volksschule 1964, von 120 Kindern fröhlich und dankbar gesungen, erstmals und dann nie wieder. Wer damals dabei war, wird mir zustimmen: Man sollte das Werk endlich der Öffentlichkeit zugänglich machen!

Erwin Dumbser